

Die Stadtguerilla

Wenn man die Thesen der Maximalisten liest, so erstaunt ihre außerordentliche Ähnlichkeit mit denen, die Carlos Marighela im Oktober 1969 aufstellte: Die Grundlagen „unserer Strategie sind klar definiert: Stadtguerilla, Landguerilla, Mobilität, Bewegungskrieg, bewaffnetes Bündnis von Arbeitern und Bauern. Die taktische Rolle des Kampfes in der Stadt muß den Kampf auf dem Land komplementieren. Diese Faktoren ergeben die strategische Basis für die Revolution.“ Sie ist keine Angelegenheit einiger weniger, sondern die Sache des Volkes und seiner Avantgarde, die während des Kampfes entstehen wird. Über das Verhältnis von Führung und Basis sagt er, daß es darin „keine Zwischenstufen gibt. Die Basisgruppen, vorausgesetzt, daß sie in der Perspektive unserer Strategie aktiv sind, können jede Initiative ergreifen, vorausgesetzt, es handelt sich um Aktionen“, einschließlich solche terroristischer Natur, die sich gegen Menschen und Sachen richten.⁶¹

Indem er erklärte, daß „der Revolutionär niemals auf den Terrorismus als Waffe verzichten kann“⁶², knüpfte Marighela wieder an die „terroristische“ Tradition an.⁶³ Die Tupamaros in Uruguay wiederum verwahren sich energisch dagegen, Terroristen zu sein: „Es ist unsinnig, uns des Terrorismus zu bezichtigen“, versichern sie, indem sie ihren Mitgliedern empfehlen, sorgfältig darüber zu wachen, nichts zu tun, was sie als Terroristen im klassischen Sinne erscheinen lassen könnte.

Es mag verwunden, daß es ausgerechnet Marighela ist, der sich offen zum Terrorismus bekennt, im Gegensatz zu den Tupamaros. Das liegt an der unterschiedlichen historischen Situation in den Ländern, in denen sie handeln. Marighela ist dafür bekannt, der stalinistische Besen der Kommunistischen Partei Brasiliens gewesen zu sein. Er führte die Kampagne

zum Ausschluß der Trotzlisten mit einer Schlagkraft, die ihm einige „Popularität“ unter den kommunistischen Militanten einbrachte. Als er aber den Bezirk São Paulo in der Hand hatte, wurde er zur Gefahr für die Parteiführung, die sich seiner entledigte, indem sie ihn nach Peking schickte. Nach seiner Rückkehr machte er bis zu seinem Bruch mit der KP anläßlich der Gründung der OLAS⁶⁴ erneut Karriere. Wenn er in Aktion tritt, macht ihm der Terrorismus keine Angst. Die gesamte Erfahrung des Leninismus, wie die seiner verschiedenen Fraktionen, zeigt ihm deutlich, daß der Gebrauch des Terrors nicht nur notwendig, sondern unvermeidlich ist, wenn man Macht ausüben will. Von hier bis zu dem Gedanken, daß das gleiche auch für den Prozeß der Machteroberung gilt, ist es nur ein kleiner Schritt, der um so schneller getan ist, als in seinem Land die Gewalt eine lange und vielfältige Tradition hat. Weil der größte Reichtum sich neben dem größten Elend zur Schau stellt und weil sich der Widerspruch zwischen den entwickelten Großstädten und dem extrem zurückgebliebenen Land ständig verschärft, kommt es zu zahlreichen Ausbrüchen von Gewalt.

Das gilt nicht für Uruguay, dessen sozialer Friede dem Land seit langem den Beinamen einer „Schweiz Lateinamerikas“ eingebracht hat, womit schon alles gesagt ist. In diesem Land ist das Gewicht des Kleinbürgertums ausschlaggebend. In diesem seit Beginn des Jahrhunderts durch seine Mittelklasse beherrschten Land gibt es eine wirtschaftliche, soziale und politische Gesetzgebung, von der manche entwickelten Länder noch weit entfernt sind. Begünstigt durch die fast völlige Abwesenheit der zwei traditionellen Hauptstützen der Reaktion, der Armee und der Kirche, können Battle y Ordoñez und seine Nachfolger die Kontrolle über die wirtschaftliche Entwicklung errichten. Schon 1911 wurden die Banken verstaatlicht, 1912 die Energieversorgung, 1914/15 das öffentliche Verkehrswesen. Zur gleichen Zeit werden das Institut für industrielle Chemie und die nationale Fischerei geschaffen,

während eine flexible Schutzzollpolitik den Import von Werkzeugmaschinen begünstigt und den Import der Produkte, die mit den nationalen Erzeugnissen konkurrieren, mit hohen Steuern belegt. Kirche und Staat werden 1917 getrennt. Zehn Jahre davor hat sich der Staat zum Schlichter der sozialen Konflikte erklärt, indem er die Institution des Arbeitsamtes schuf. 1914 wird die Sozialversicherung der Arbeiter auf Kosten der Arbeitgeber zur Pflicht. 1915 wird der Acht-Stunden-Tag gesetzlich eingeführt. Bildung, auch die universitäre, ist seit 1916 vollständig kostenlos. Bereits nach fünf Jahren Berufstätigkeit wird Müttern eine Rente zugebilligt. Seit 1910 wird den Frauen die Scheidung auf einfaches Verlangen und ohne jede weitere Rechtfertigung zugestanden. All das, verbunden mit einem populistischen Regierungsstil – zum Beispiel hält Battle y Ordoñez langweilige Reden an streikende Arbeiter, um ihre Forderungen zu unterstützen – verhilft dem Land zu großer wirtschaftlicher Prosperität und beispielhafter politischer Stabilität. KP und Sozialisten haben bei Wahlen selten mehr als 6% der Stimmen erhalten. Als 1954 die ökonomische Krise ausbricht, bleiben sie ohnmächtig und kommen nie und nimmer auf die Idee, zu den Waffen zu greifen. Aus diesem Versagen heraus und in diesem Zusammenhang entsteht die Tupamarobewegung. Deshalb ist sie das beste Beispiel dafür, was bewaffneter Kampf unter den Bedingungen entwickelter Länder sein könnte.

Die Tupamaros können der Dritte-Welt-Ideologie nicht entkommen, da sie genötigt sind, sich als integraler Bestandteil der antiimperialistischen Bewegung zu begreifen. Sie überschreiten diese jedoch, indem sie sich unmittelbar als Subjekte ihrer selbst entdecken. Während die Dritte-Welt-Ideologie das Ziel hat, das Proletariat zum Objekt der Geschichte zu machen, sieht man in Uruguay einen Versuch des Proletariats, als das Subjekt der Geschichte aufzutreten. Der antiimperialistische Kampf ist nicht mehr der Endzweck des Kampfes, sondern eine objektive Konsequenz daraus. Dies ergibt sich aus der einfa-

chen Tatsache, daß die bewaffnete revolutionäre Organisation in der Stadt operiert, wo sie – und das ist es, was ihr wirkliche Verankerung verschafft – die Ideologie der lohnabhängigen Mittelklasse ausdrückt. Sie umfaßt auch die Arbeiter, insofern sie Konsumenten sind und sich selbst als Kleinbürger begreifen, die aber ganz egal, was immer sie auch denken mögen, die Träger des sozialistischen Umsturzes bleiben. Dabei handelt es sich allerdings nur um eine Tendenz. Denn wahrscheinlich wird die Gesellschaft, in der sie sich abzeichnet, nicht reich und wohlhabend genug sein, um das Proletariat zur tatsächlichen Herrschaft zu führen. Das bedeutet, daß die Tupamaros bestenfalls provisorisch eine sozialistische Ordnung werden errichten können, d.h. ein System, in dem der Wert der Motor der Entwicklung der Produktivkräfte bleibt, während die Verteilung des verfügbaren Reichtums durch Bezugsscheine und nicht mehr durch Geld vermittelt wird. Diese optimistische Sicht sei hier im übrigen nur als abstrakte Möglichkeit vermerkt. Denn in Wirklichkeit hat man die Errichtung einer derartigen Ordnung noch nie erlebt, und es ist wahrscheinlich, daß seine theoretische Existenz im Werk von Marx nicht mehr ist als das Zeichen seiner revolutionären Ungeduld.

Auch wenn die Tupamaros zweifellos dazu verurteilt sind, der Dritte-Welt-Ideologie zu verfallen, ist ihre Erfahrung gleichwohl außerordentlich lehrreich. Ihre Strategie und gewisse Momente ihrer Taktik sind es wert, bedacht und zum Teil verallgemeinert zu werden. Diese werden jedoch nur dort greifen, wo die Lage ähnlich oder fortgeschrittener ist als in Uruguay. Die Tupamaros haben gewisse Thesen von Marx buchstäblich genommen. Da die marxschen Thesen die Realität widerspiegeln, streben sie danach, mit der Sozialdemokratie – und der Leninismus ist nur eine ihrer Strömungen – tatsächlich zu brechen. Die Tupamaros wollen weder der revolutionären Klasse noch insbesondere der Arbeiterklasse ihr Bewußtsein überstülpen, auch wenn sie noch der konkrete Ausdruck der Äußerlichkeit des allgemeinen Bewußtseins und

deswegen noch von der Klasse getrennt sind. Diese Grenze bedeutet an sich ein Fortschritt. Ebenso ist sie das Vorzeichen der Unmöglichkeit der spontanen Verallgemeinerung des Terrorismus, d.h. der kommunistischen Revolution.

Die Tupamaros knüpfen am wirklichen, konkreten und materiellen Bewußtsein der Klassen an, deren Wortführer sie sind, indem sie die Totalität begreifen, während die Klassen diese nur zum Teil wahrnehmen. Ihre Aktionen sind immer derart, daß sich ihre umfassende Perspektive mit der begrenzten der Massen schneidet. Sie ordnen sich nicht dem Bewußtsein der Massen unter. In der Praxis beweisen sie, daß das Klassenbewußtsein keine abstrakte Sache, kein von den allgemeinen Zielen des Sozialismus getrenntes Bewußtsein ist, sondern ein durch die handgreifliche Wirklichkeit, ein durch die alltägliche Konkretheit der materiellen Organisation des Lebens und der Gesellschaft bestimmtes. Daraus leiten sich unmittelbar eine strategische Perspektive und taktische Ziele ab.

Da die Tupamaros versuchen, mit der abwegigen Auffassung des Klassenbewußtseins zu brechen, die es auf Wissen und Wissenschaft reduziert, versuchen sie es erst gar nicht, die Massen – sei es durch Aufklärung oder sei es durch Manipulation mittels eines Programms oder theoretischer Erklärungen – aufzurütteln oder zu erobern, d.h. sie diktatorisch zu kontrollieren. Die Tupamaros drücken ihre Theorie durch die Aktion aus, und, besser noch, durch die bewaffnete Aktion. „In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i.e. die Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen“, hatte Marx in den *Thesen über Feuerbach* geschrieben.⁶⁵ Von Aktion zu Aktion bewahrheiten die Tupamaros den marxschen Satz in der Wirklichkeit, daß „jeder Fortschritt der wirklichen Bewegung wichtiger ist als ein Dutzend Programme.“⁶⁶

Dank dieser Methode haben die Tupamaros den kleinen Sympathisantenkreis erhalten und erweitern können, auf den sie anfangs zählen konnten. Sie gehen mit außerordentlichem politischem Geschick vor, und sie haben niemals irgendwen